

3. Adventssonntag C Das Volk war voll Erwartung

Kaum ein anderes Fest ist so sehr mit Erwartungen verbunden wie das Weihnachtsfest.

Was verbinden Sie für Erwartungen mit dem Weihnachtsfest? Dass es ein schönes, ein harmonisches Fest wird? Dass man es unbeschwert feiern kann? Was wünschen wir einander in den Weihnachtskarten, die wir in diesen Tagen versenden zum Fest? Glück, Freude, Friede?

Psychologen warnen jedes Jahr davor, mit allzu hohen Erwartungen an Harmonie, an Glückseligkeit und Freude Weihnachten entgegenzugehen. Es könne sonst leicht zur Ernüchterung und zur Enttäuschung führen. Ergebnis ist dann: Familienkrach, Weihnachtsfrust, Depression.

Lieber gedämpfte Erwartungen hegen, um nicht enttäuscht zu werden. In den adventlichen biblischen Texten scheint dies jedenfalls nicht die Strategie zu sein. Ich habe den Eindruck, dass die prophetischen Texte, die wir in der Adventszeit in der Liturgie zu hören bekommen, manchmal geradezu übersteigerte Erwartungen und Hoffnungen schüren, Erwartungen, die in dieser Welt völlig unrealistisch klingen: *„Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Löwe frisst Stroh wie das Rind, der Knabe spielt am Schlupfloch der Natter, Kuh und Bärin weiden zusammen.“* Oder: *„Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen.“* Da werden Verheißungen in Aussicht gestellt und Erwartungen und Sehnsüchte angesprochen, die weit über das hinausgehen, was menschenmöglich und in dieser Welt realisierbar ist. Es sind Bilder für ein Heil, das wir mit unseren menschlichen Möglichkeiten nicht allein machen und herstellen können, sondern das seinen Grund in der Anwesenheit Gottes hat.

Den Advent begehen bedeutet deher zum einen, sich nicht in eine scheinbar heile Welt flüchten, sondern die Wirklichkeit, so wie sie ist, wahrnehmen und ernst nehmen, dass wir in einer unheilen Welt leben, gezeichnet von Ungerechtigkeit, von vielfältigem Leid, von Katastrophen und Krieg, einer Welt, die in Wehen liegt und nach Erlösung schreit; zum Advent gehört auch die Erfahrung der Verborgenheit Gottes und die Sehnsucht, dass Gott doch vorkommen möge in unserer Welt, die Sehnsucht nach dem Himmel, letztlich nach Gott und seinem Kommen in diese Welt.

Das ist der geschichtliche Hintergrund, weshalb es im heutigen Evangelium heißt: **„Das Volk war voll Erwartung.“** Es herrscht Aufbruchsstimmung. Da machen sich Menschen aus ganz verschiedenen Schichten und Kreisen auf den Weg hinaus zu Johannes an den Jordan. Sie erwarten, dass etwas Neues wird, dass eine neue Welt heraufzieht, dass eine messianische Zeit anbricht. Für die Menschen Israels bündeln sich dies in der großen Hoffnung, dass der Messias kommt, der gottgesandte Retter und Befreier. Ja, sie überlegen, ob Johannes nicht vielleicht selbst der Christus ist.

Johannes dämpft die Erwartungen der Menschen, was seine Person angeht. Ich bin nicht der Messias. *„Ich taufe euch nur mit Wasser.“* Hört sich fast so an, als würde er sagen: „Ich koche auch nur mit Wasser.“ Aber keineswegs schraubt Johannes die Erwartungen herunter, was den angeht, auf den angeht, der nach ihm kommt. *„Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“*

Johannes spricht die Erwartung der Menschen an und bestätigt sie: Der Messias ist im Kommen, und er kommt mit Macht. Mit aufrüttelnden Worten und kraftvollen, ja fast beängstigenden Bildern, beschreibt er, was die Menschen vom Messias als dem kommenden Richter zu erwarten haben. Er fordert die Menschen auf, umzukehren, sich auf das Kommen des Messias einzustellen und sich durch die Taufe für das Endgericht versiegeln zu lassen.

Freilich: **der Messias kommt anders als erwartet**, anders auch als Johannes ihn erwartet hat: Er übersteigt alle Erwartungen. Der Erwartung des Johannes von einem Messias, der als Richter die Spreu vom Weizen, die Sünder von den Gerechten trennen wird, setzt Jesus die Vorstellung des guten Hirten entgegen, der dem verlorenen Schaf nachgeht, und das Bild des Vaters, der seinen verlorenen Sohn in die Arme schließt.

Jesus verkörpert die Sehnsucht Gottes, den verlorenen Menschen, auch in seiner Schuldverstrickung zu finden. *„Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken, nicht Gerechte zu rufen, bin ich gekommen, sondern Sünder.“* Doch auch Jesus ruft die Menschen zur Umkehr auf, wenn auch mit anderen Bildern. In der Botschaft Jesu ist nicht von Äxten und Wurfschaufeln die Rede, sondern von einem barmherzigen Vater, der auf die Rückkehr seiner verlorenen Söhne und Töchter wartet. Er ist nicht gekommen, um die Gerechten von den ungerechten, die Bösen von den Guten zu scheiden, sondern um alle, Gerechte wie Sünder, die umkehren, im Reich Gottes zu sammeln.

Der Appell zur Umkehr und die Mahnung, das Leben nicht zu verfehlen, die Verantwortung für die eigene Zukunft wahrzunehmen, das ist der Kern der Botschaft von Jesus und der Botschaft des Johannes.

„Was sollen wir tun?“

Die Menschen, die zu Johannes an den Jordan kommen, sind voller Erwartung. Aber Johannes weist sie darauf hin, es nicht nur bei Erwartungen zu belassen. Es geht nicht nur darum, passiv auf die Erlösung zu warten, die sich von selber einstellt und die mit dem Kommen des Christus erhofft wird, sondern aktiv an dieser Erlösung mitzuwirken. Dreimal wird von ganz unterschiedlichen Personengruppen die Frage an den Täufer gerichtet: *„Was sollen wir tun?“* Zuerst vom Volk allgemein, dann von den Zöllnern, dann von den Soldaten. Johannes weicht den Fragen nicht aus. Er belässt es nicht bei allgemeinen Appellen, sondern wird konkret. *„Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines dem, der keines hat, ...Nehmt euch*

nicht mehr, was war festgesetzt ist, misshandelt niemand, erpresst niemand, begnügt euch mit eurem Sold, statt zu plündern...“

Johannes verweist auf die Gebote der Nächstenliebe. Er verlangt von keinem Unmögliches. Er erwartet von den Zöllnern und von den Soldaten nicht, dass sie aufhören als Zöllner oder als Soldaten zu arbeiten. Er erwartet nicht, dass sie ein asketisches Leben führen wie er und sich von Heuschrecken ernähren und im Kamelhaarmantel umherlaufen. Aber er erwartet, dass sie ihn ihrer Tätigkeit, an ihrem Platz, auf den sie gestellt sind, gerecht und menschlich sind.

Was würde er uns antworten, wenn wir ihn fragten: „Was sollen wir tun?“ Stellt sich für uns diese Frage überhaupt? Erkennen wir den Ernst der Stunde und die Notwendigkeit, umzukehren, unseren Lebensstil, der die Erde überfordert, in Frage zu stellen?

Das ist die richtige adventliche Erwartungshaltung: mit Gott rechnen, mit seinem Kommen in diese Welt, mit seinem Geist, der das Angesicht der Erde erneuern kann und die eigene Verantwortung für das, was in der Welt geschieht, für das Kommen des Reiches Gottes ernst nehmen.

Was sollen wir tun? Was muss ich noch alles tun? Es geht dabei nicht um die Frage, was ich vor dem Weihnachtsfest noch alles erledigen muss, sondern darum: Was muss, was kann ich tun, damit es ein wenig menschlicher und gerechter in unserer Welt zugeht? Was muss ich tun, dass etwas von dem Reich Gottes in meiner Welt zu erfahren ist?